ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

25. Jahrgang No 38 | Münster, Sask., Donnerstag, den 25. Oktober 1928 | Fortlaufende No. 1286

Welt=Rundschau.

Präsidentenwahl in den Ver inigten Staaten

Bald wird die Präsidentenwahl der Geschichte angehören, der 6. November ist der Tag der Wahl. Noch außerordentlich viel wird sich in den 12 Tagen bis zur Wahl ereignen. Diese Wahl wird, trotz der scheinbaren Ruhe, die bisher in der großen Oeffentlichkeit herrschte, als eine der hitzigsten und mit größter Bitterkeit umstrittenen in den Annalen der Geschichte eingetragen werden. Würde sie aufgrund der Verdienste der beiden großen Parteien und ihrer Kandidaten und ihrer Programme ausgefochten, und würden die Redner und die übrigen Propagandisten nur einigermaßen bei der Wahrheit bleiben, so hätte diese Wahl nicht bloß eine der interessantesten, sondern auch eine der lehrreichsten werden und dem Lande zum reichsten Segen gereichen können, wer auch immer von den beiden Kandidaten die Mehrzahl der Stimmen auf sich vereinigen würde. Denn das ist ein Vorteil dieser Wahl, daß beide Parteien tüchtige, wenn nicht die tüchtigsten Männer aus ihren Reihen als Kandidaten erkoren haben.

Die Wahl vom 6. November wird — es ist ewig schade! — nicht aufgrund irgend eines Punktes, der in den Programmen steht, ausgefochten werden, sondern aufgrund eines Punktes, der in keinem der beiden Programme erwähnt wird. Dieser Punkt ist die Religion, die in früheren Wahlen niemals eine Rolle spielte. Das will nicht sagen, daß jeder Wähler im Hinblick auf diesen Punkt seine Stimme abgeben wird; denn ohne Zweifel werden viele Wähler auf beiden Seiten die Religion außer acht lassen und sich ausschließlich von wirtschaftlichen und politischen Rücksichten leiten lassen. Aber bei weitem die größte Mehrzahl der Wähler wird die Religion zum Ausgangspunkt seiner Entscheidung machen.

Smith, der demokratische Kandidat ist überzeugungstreuer Katholik, Hoover, der republikanische Kandidat, ist Protestant. Welcher besonderen Sekte des Protestantismus letzterer angehört, ist gleichgültig. Es würde auch keinen Unterschied machen, wenn er ein radikaler Ungläubiger wäre. Es frägt sich nur, ob katholisch oder nichtkatholisch. Die Wahlschlacht wird für oder gegen die katholische Kirche ausgefochten werden. Wie die Entscheidung ausfallen wird, das kann auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen.

Ohne Zweifel wird gar mancher Katholik, welcher für gewöhnlich mit der republik. Partei ging, für Smith wählen, eben weil er katholisch ist. Denn nicht jeder Mensch, auch nicht jeder Katholik verfügt über genügende Charakterstärke, um bei wichtigen Entscheidungen seinen Grundsätzen treu zu bleiben und Nebensächliches von Hauptsächlichem zu scheiden. Auch unterliegt es keinem Zweifel, daß manche nichtkatholische Demokraten aus anderen Gründen, nicht wegen der Religion, gegen Smith stimmen werden; gleichfalls daß manche nichtkatholische Republikaner trotz seiner Religion für Smith stimmen werden. Denn es gibt unter den Amerikanern gewiß viele ehrliche Männer und Frauen, welche einsehen, und nach diesem Grundsatz handeln werden, daß in der Wahl für ein öffentliches Amt die Religion des Kandidaten aus dem Spiele gelassen werden sollte. Aber die große Mehrzahl der Amerikaner ist nicht von dieser Sorte, und ein eingehendes Studium des kommenden Wahlresultates wird das im hellsten Lichte zeigen.

Recht zeitgemäß ist ein Artikel, der sich am 20. Oktober in der vortrefflichen „America", einer wöchentlich in New York erscheinenden katholischen Zeitschrift, findet. Derselbe lautet in der Uebersetzung, wie folgt:

„Was vor Monaten vorausgesagt wurde, ist eingetroffen. Trotz den anstrengendsten Bemühungen des einen der beiden Kandidaten, die nationalen Probleme zu behandeln, wird man für oder gegen ihn wählen hauptsächlich aufgrund der Rasse und der Religion. Von allen Seiten her berichten erfahrene Beobachter, daß die religiöse Frage bei den Leuten als die wichtigste gilt. Diese Frage wurde mit voller Ueberlegung unter das Volk geworfen, anscheinend von der Anti-Saloon-Liga und ihren Verbündeten. Es ist der Mühe wert, sie für eine zukünftige Bezugnahme ein wenig zu studieren. Wir werden noch nach der Wahlschlacht damit rechnen müssen.

„Es ist das in erster Linie ein Appell an die Leidenschaft. Haß und Furcht sind die zwei Gefühlsbewegungen, die aufgeregt werden. Haß hegt man gegen das, was fremd oder tyrannisch oder widersinnig ist; Furcht vor dem, was unbekannt und mächtig und groß ist: beide Flammen sind emsig angefacht worden.

„Zweitens ist es ein Appell an die Unwissenheit. Wirkliche Kenntnis dessen, was gefürchtet und gehaßt wird, würde den die Wahl vorbereitenden Feldzug ihrer mächtigsten Waffe berauben. Wirkliche Kenntnis unseres eigenen Regierungssystems würde dasselbe tun. Ein Barbier z. B., der überzeugt ist, daß er, wenn Smith erwählt wird, sich von einem katholischen Priester trauen lassen müßte, macht sich lächerlich, und das nicht bloß wegen seiner Unkenntnis der katholischen Kirche; seine Unwissenheit über die amerikanische Zivilverwaltung ist ebenso überraschend. Der Prediger, der einen deutlichen Text Leo's XIII. falsch liest und seine falsche Lesart auf dem Radio verkündigt, um seine Zuhörer aus Furcht vor einem möglichen Angriff auf unsere Regierungsform zittern zu machen, weiß ebenso wenig über die amerikanische politische Wissenschaft wie über das katholische Dogma. Ein Dorfbewohner, der überzeugt ist, daß Smith die öffentlichen Schulen schließen werde, hat noch nicht einmal gehört, daß die Bundesregierung keine Kontrolle über die Schulen hat, daß der Gouverneur eines Staates mehr Gewalt über dieselben hat, als ein Präsident je haben wird — und das steht zu hoffen.

„Drittens ist es ein gut organisierter Appell. Dieselben Aufrufe, die sich an Haß und Furcht und Unwissenheit richten, ertönen zu gleicher Zeit in hundert verschiedenen Plätzen in einem Dutzend verschiedener Formen. Von allen Seiten wird der schutzlose Bürger von heiseren u.

(Fortsetzung auf S. 4.)

Eine moderne Blasphemie.

Der „Fortnightly Review" schreibt: „Monat für Monat zeichnet Mr. Menken's „Mercury" die theologischen Entdeckungen auf, die von verschiedenen Gesellschaften angekündigt werden. Darnach war Jesus der erste „Rotarian", der erste Händler in Grundeigentum (realtor) und der erste „Kleagle" des Ku Klux Klan; er war der beste unter allen Geschäftsmännern und der unmiderstehlichste unter den zudringlichen Versicherungsagenten. Wenn er noch am Leben wäre, würde er nach den einen für Prohibition, nach den anderen dagegen stimmen; er würde Kinderarbeit begünstigen und bekämpfen, er würde den Ausländer hinschicken, wo er herkam; er würde sich dem „Loyal Order of Moose" anschließen usw. Geldunterschlager, „Babbits" und evangelistische Prediger haben ihn in Beschlag genommen. Eine viel verkaufte „Biographie" wurde von einem unternehmungslustigen Juden geschrieben, der Jesus als den letzten in einer Reihe von sensationellen Gegenständen entdeckte; ein anderes Buch wurde von einem erfolgreichen „Advertiser" verfaßt, der Jesus so viele von seinen eigenen Ansichten zuschrieb, daß es den Anschein gewinnt, als hätte er seine eigene Biographie geschrieben. Das ist in der Gegenwart eine häufige und die ekelhafteste von allen Blasphemien." — So weit der „Review". Daß Revolutionäre, Sozialisten und Kommunisten Jesus schon schon längst für sich beansprucht haben, ist ja bekannt. Eine Ausnahme davon machen aber die Moskauer Kommunisten, die an Jesus so wenig Geschmack finden, daß sie seinem Verräter Judas ein kolossales Monument errichteten.

—:o:—

Oesterreichs feindliche Brüder.

Die so gefürchteten Demonstrations-Paraden der Sozialisten Wiens und der Schutztruppe der bürgerlichen Parteien Oesterreichs, der Heimwehr, in Wiener-Neustadt am letzten Sonntag (7. Oktober) sind, dank der Machtentfaltung von Heer und Polizei, durchaus friedlich verlaufen, kein einziger scharfer Schuß ist gefallen, kein Tropfen Blut ist geflossen. Die Bajonette der Soldaten hielten die feindlichen Brüder Oesterreichs auseinander, so daß sie nicht zusammen kommen konnten.

Das Vorkommnis, das sich zum Possenspiel entwickelte, hat aber wieder einmal die Aufmerksamkeit der Welt auf die schroffen Gegensätze der Parteien im Ueberbleibsel der früheren Doppelmonarchie gelenkt. Auf der einen Seite das rote Wien mit seinen Kommunisten-Krawallen vom Juli 1927, auf der anderen die konservativen Gebirgsländer Oberösterreich Tirol, Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Salzburg, fest am Alten hängend, der bürgerlichen Ordnung treu ergeben und damit geschworene Feinde des Sozialismus und Kommunismus, Länder, deren Bevölkerung sich im Landbund, der Großdeutschen Volkspartei und der Christlich-Sozialen Partei zusammen gefunden hat.

Wien mit seiner sozialistischen Regierung ist den Provinzlern Oesterreichs ein Dorn im Auge und wiederum läßt diese sozialistische Verwaltung der Donaustadt kein Mittel wider den Stachel der Bundesregierung. So dieser [illegible] zwischen Stadtverwaltung und Bundesregierung, der schon zu so vielen unerwünschten Zwischenfällen geführt hat.

Aehnlich dem Stahlhelm und Reichsbanner haben sich die bürgerlichen Parteien Oesterreichs in der Heimwehr, die sich größtenteils aus alten Frontsoldaten zusammensetzt, gegen die wohldisziplinierten sozialistischen Verbände eine Schutztruppe zugelegt. Diese hatte es sich in den Kopf gesetzt, in dem ultra-sozialistischen Wiener-Neustadt am gleichen Tag eine Parade anzusehen, an dem auch die Sozialisten einen Umzug vorbereitet hatten. Mit Spitzhacken, Beilen, Schaufeln und Eisenstangen sind die Heimwehrleute in ihren olivengrünen Röcken, Kniehosen und Tirolerhüten in das Städtchen eingezogen, 25,000 Mann hoch. Friedlich haben sie am Abend wieder den Heimweg angetreten.

Der österreichischen Regierung aber ist es nun endlich aufgedammert daß sich diese Zustände nicht halten lassen, daß bewaffnete Heerhaufen feindlicher Lager in einem friedlichen Land ein Unding, und daß Vorkommnisse, wie jene von Sonntag, entweder zu ernsten Katastrophen oder zur Lächerlichkeit führen müssen. So werden nunmehr auf das Betreiben des Bundeskanzlers Dr. Seipel die Fraktionsführer die Köpfe zusammen stecken und beraten, wie dieser Bewaffnung von Bürgern ein Ende gemacht werden kann. Wahrhaftig, das kleine, schwache Oesterreich, das seine ganze Kraft nach außen hin braucht, vermag es sich gewiß nicht zu leisten, sich im Innern selbst zu bekriegen.

„New Yorker Staatszeitung"

—:o:—

Toties quoties - Ablaß

Dieser Ablaß ist mit dem Feste Allerseelen verbunden. Ein vollkommener Ablaß kann gewonnen werden, so oft (toties quoties) einer die Kirche besucht und eine Zeitlang andächtig nach der Meinung des Hl. Vaters betet. Sechs „Vaterunser" mit „Gegrüßt sein du" und „Ehre sei Gott" sollte wohl das geringste Maß dieses Gebetes sein. Die Besuche müssen gemacht werden innerhalb der Zeit von 12 Uhr mittags des 1. November bis Mitternacht des 2. November. Zur Gewinnung der Ablässe ist der Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares notwendig. Die Beicht mag vom 25. Oktober an abgelegt werden; die hl. Kommunion mag schon am 1. November empfangen werden, u. natürlich auch am 2. November. Aber sowohl Beicht und Kommunion können auch während der ganzen folgenden Oktav, also bis zum 9. November, diesen Tag mit eingeschlossen, empfangen werden. Selbstverständlich muß einer im Stande der heiligmachenden Gnade sein zur Zeit, da er die Besuche macht, und die Ablässe werden erst gewonnen, wenn alle Bedingungen zur Gewinnung derselben erfüllt sind. Für solche, welche regelmäßig wenigstens monatlich im Monate beichten oder täglich (oder fast täglich) die hl. Kommunion empfangen, ist keine besondere Beicht zur Gewinnung dieser Ablässe erfordert. Der toties quoties-Ablaß kann auch in öffentlichen oder halböffentlichen Oratorien oder Kapellen, z. B. in Hospitälern, Kollegien usw. gewonnen werden, wo diese Ablässe müssen den armen Seelen im Fegefeuer zugewendet werden.

Wirtschaftlicher Utopismus und Wirtschaftsapostolat.

Von Rechtsanwalt Dr. jur. et phil. Eugen Cremer.

I.

1. Es ist ein eigen Ding um unser heutiges Getriebe. Reales Leben vermeint man darin zu sehen, das der Anbetung für wert gehalten wird. Man opfert mit Eifer und Beharrlichkeit dem Götzen des Zeitgeistes.

Es gibt sogar Katholiken, die diesen Religionsfimmel sich um keinen Preis entgehen, sich in ihm beileibe nicht übertreten, das heißt sich als rückständig verrufen lassen wollen.

2. Da sucht man denn immer wieder nach klarer Vernunftbesinnung. Man bemüht sich, von dieser Besinnung aus Forderungen zu erheben, deren Verwirklichung ein menschenwürdiges Dasein sichern könnte. Aber . . . Wer sich diesem Bemühen hingibt, der wird von den Zeitverehrern eiligst mit einem Bannfluche niederzustrecken gesucht, den vielfach gerade katholische Glaubensgenossen mit dem prickelnden Behagen einer guten Tat sich leisten zu müssen glauben: sie verneinen, dem wahren Katholizismus einen Dienst zu erweisen, ihn vor dem Schicksale sonst unfehlbarer Bloßstellung und Lächerlichkeit zu retten. Geben sich diese Leute darüber Rechenschaft, wie sehr sie in ihrer Art Gefolgsleute des Zeitgeistes sind, in seinem Banne Hand- u. Spanndienste leisten, wie sehr sie in ihrer Verfassung von den Zerrlinien der Zeitwirrnis her die Welt zu sehen sich berufen haben, folglich an einer wirklich unverdorbenen, also wirklich unbefangenen Anschauung und Haltung von vornherein gehindert sind? Vermögen diese Leute zuzugeben, wie sehr sie sich selbst und — was schwerer wiegt — der Menge der Zeitgenossen und deren Mühle, deren gesundem Entwicklungsbedürfnisse im Wege stehen u. das zu einer Zeit, wo das Erlösungsverlangen der Menschheit ganz besonders zum Himmel schreit?

2.

1. Wie erklärt sich die Verfahrenheit im herrschenden Zeitgeiste? Die Reizwirkungen, welche das allgemeine Geschehen um uns her auf uns ausübt, sind weit mächtiger, als man sich gemeinhin eingestehen mag. Modeströmungen sind äußerst ansteckend. Von ihnen sich freizuhalten, das braucht einen kraftvoll erzogenen Geist, der sich von der Aeußerlichkeit nicht bestimmen läßt, der im Gegenteile immer bereit ist, das Wesen der äußeren Erscheinungen in selbständiger unbestochener Vernunftkritik ins Auge zu fassen, und der zu den herrschenden Vorkommnissen und Richtungen in sachlichen Gegensatz zu treten sich stark und verpflichtet fühlt immer da, wo zeitgerechte Einsicht es fordert.

2. Wahrhaft inneres Mitempfinden mit der Tiefenlage der zeitgenössischen Verhältnisse kann zu jener geistigen Höhe führen, die für die wahrhaft angemessene Erfassung der äußeren Wirklichkeit unerläßlich ist. Denn demjenigen, der sich so recht mitlebend in das geistige und das damit zusammenhängende sonstige Elend derer vertieft, die unter gleichfalls verhüllter innerer Vermoderung ihre seelische Kraft und Würde mehr und mehr zu Grabe tragen, dem wird der Blick erhellt und geschärft für wahres Sein und untrügliche Wertung der Umwelt. Er wird sich kaum lange zu besinnen brauchen, ob wirklich ein schimpflicher Zustand als Hochgipfel von Kultur anzusehen ist. Zugleich wird er angelegentlich gedrängt, näher darüber nachzusinnen, wie den schreckhaft erkannten Uebeln abzuhelfen ist.

3.

1. Wie konnte es dazu kommen, daß man das Elend der Erscheinungen schließlich geradezu groß pries, daß man sogar das, was schlechthin Lüge ist, zu guter Letzt als Wahrheit und Echtheit betrachtet? Es kam einfach daher, daß man die echten inneren Maßstäbe verloren hatte. So blieb nichts übrig, als sich an die sogenannte Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft, der sogenannten Kulturfachgebiete zu verkaufen. Das führte selbstredend dazu, die Entwicklung heilig zu preisen. Sie war da; also mußte sie richtig sein.

2. Als nun vor einiger Zeit ein Publizist erklärte, die heutige Wirtschaftsgestaltung sei nicht zu beanstanden, sie müsse nur mit entsprechendem Geiste erfüllt werden, da tat sich mir der Abgrund derselben Weisheit auf, mit der gewisse moderne Wirtschaftsphilosophen sich immer wieder berauschen oder beschwichtigen oder herausreden oder auch zu bekämpfen unternehmen, jener Weisheit, nach der man es für ganz ausgeschlossen hält, daß die wirtschaftlichen Verkehrsbeziehungen an sich auf die schiefe Ebene geraten sein könnten. Ein guter Geist vermöge, so meint man, durch seine Innenkraft, durch seine Verklärung, nur nicht zu sagen Verinnerlichung, schließlich doch alles wohl gut zu machen. Welch [illegible] Glaube! Der Geist als Allheilmittel unter allen Umständen auch wenn die natürlichen Mittel dabei noch so sehr zum handgreiflichen Unheil geraten können. Als ob der Mensch zunächst alles noch Beliebige gehen lassen und dann den Geist in solchen Zuständen ein Wunderkind vollführen zu lassen sich vermessen könnte! Demgegenüber glauben wir doch in aller Gewalt, daß, bevor man sich auf die Wirkung eines höheren Geistes verlassen will, man vorab die natürlichen Heilsmittel gehörig anzuwenden verpflichtet bleibt. Es ist aber wirklich so, das unselige Stichwort von der Eigengesetzlichkeit hat die Menschen verwirrt.

(Fortsetzung auf S. 8.)

Beachtenswert für Radiobesitzer.

Ein Gedanke, der uns schon oft beschäftigte, ist folgendermaßen im „Fortnightly Review" von St. Louis, Mo., ausgedrückt: „Wahrscheinlich horchen nur wenige (?) Katholiken den nichtkatholischen (denominational) Predigten zu, die über das Radio kommen. Wenn sie es tun, so mag man das vielleicht der Neugierde zuschreiben. Aber sogar wenn es nicht direkt gegen die Kirchengesetze verstößt oder unter die Zensur derselben fällt, solchen Radio-Predigten zuzuhorchen, ist es deshalb etwa eine harmlose Sache? Wer kann sagen, daß damit keine Gefahr für Glauben und Sitten verbunden ist? Da horchen auch Kinder zu, und es kann sicherlich nicht gut für sie sein. Junge Seelen sind sehr empfänglich, und wenn sie wiederholt zuhören, wie Zweifel gegen Glaubenssätze

(Fortsetzung auf S. 8.)